**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 112 (1944)

**Heft:** 31

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abw.)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

**Luzern, 3. August 1944** **112. Jahrgang • Nr. 31**



27e Löbliches röm.-kathol. Pfarramt, Nenzlingen



**Inhalts-Verzeichnis.** Die Gebote Gottes — Codex Bernensis B 60 — Rom als Mutter des ntl. Kanons — Aus der Praxis, für die Praxis: Der Religionsunterricht an der Werkschule; Eine Bilderverleihstelle — Die Lehrsprüche des seligen Bruder Klaus — Voranzeige eines wichtigen Pastoralkurses — Rezension


## Die Gebote Gottes

Das Thema der diesjährigen Fastenpredigten in Rom waren die Gebote Gottes. Im Empfange, den jeweilen der Papst allen Predigern, Pfarrern und übrigen Seelsorgsgeistlichen vor Beginn der Fastenzeit gewährt, sprach Pius XII. in seiner bedeutsamen Pastoralinstruktion das nachfolgende kerygmatische Wort über die Moral und ihre Verkündigung. (Osservatore Romano Nr. 45, von Donnerstag, den 24. Februar 1944). A. Sch.

Der unerforschliche Ratschluß Gottes, der uns ohne jegliches Verdienst unsererseits zum allgemeinen Vater aller Gläubigen bestimmte, schenkte uns in der Vergangenheit in reichem Maße die Freude, unsere geliebten Söhne und Töchter aus fernen Landen zu empfangen, die ein Wort, eine Mahnung, einen Trost, eine Aufmunterung zum Guten von uns erwarteten. Heute hingegen haben wir zufolge der ungünstigen Reise- und Aufenthaltsverhältnisse auf einen so teuren Trost verzichten müssen, ebenso wie es uns auch nicht verstattet ist, die Scharen der Neuvermählten zu grüßen, welche in den verflossenen Jahren zahlreich zu uns kamen, um aus unserem Munde die Lehre der Kirche zu hören über das große Sakrament der Ehe und das Eheleben, und über den Anfang ihres gemeinschaftlichen Familienlebens die Hilfe der Hand Gottes zu erflehen. Mögen sie auch nicht hier in der Nähe unser Wort vernommen haben, so wollen wir doch hoffen, daß aus der Ferne das Vaterwort unserer Botschaften und unseres Segens zu ihnen gelangte, die ihre Herzen mit unserem verbanden durch die Wechselfälle des Krieges hindurch.

Aber wenn ein solcher Verzicht, den die Gegenwart von uns verlangt, uns betrübt, so ist unsere Freude und unser Trost umso größer, euch hier vereint zu sehen, zusammen mit den Fastenpredigern, euch, liebe Söhne, denen unter der erfahrenen und weisen Führung unseres ehrw. Bruders, des Kardinalvikars, die geistliche Sorge für die Gläubigen dieser unserer Diözese anvertraut ist. Eure Gegenwart ist für uns die moralische Schau des römischen Volkes, der mehr als in der Zeit in der unvergänglichen Sendung der Kirche ewigen Stadt, die hier ihr sichtbares Haupt, den Mittelpunkt ihres Lebens und der Verbreitung des Glaubens, der Liebe und Hoffnung in der Welt besitzt, mit einer Autorität und einem Gesetze, in denen die höchsten Gesetze eingeschlossen sind, die Christus selber mit seinem Worte bekräftigte und erneuerte mit seiner Frohbotschaft. Wie er versicherte, kam er nicht, um das Gesetz aufzuheben und abzuschaffen, sondern um es zu erfüllen und zur Vollendung zu führen (Mt 5, 17) und erfüllt wurden von ihm mit seiner Lehre und seinem Lehren die zehn Gebote, die Gott auf Sinai dem Volke Israel verkündete.

Ein Gebot Christi, welches den vollkommensten Weg einschließt und alles in sich birgt, ist das Gebot der Liebe (cfr. Rom 13, 8—10; 1 Cor 12, 31). Noch immer ist unser Herz bewegt in der Erinnerung daran, wie ihr im verflossenen Jahre in ganz besonderer Weise mit uns verbunden gewesen seid in der charitativen Tätigkeit, da wir uns bemühten, zu tun, was in unseren leider allzu beschränkten Kräften stand, um die Not zu lindern, die zusammen mit den Notleidenden nach Rom strömte und nicht weniger von unserem Herzen als von unserer Hand Stütze, Trost und Hilfe erbat: Not und Notleidende, die von Monat zu Monat wuchsen und sich ausdehnten. Wir verdanken eure barmherzige Mitarbeit und es ist uns lieb, daß unsere Begegnung mit euch uns Gelegenheit gibt, ein Wort lebhaften Dankes und Lobes allen jenen Priestern der vom Kriege betroffenen Städte und Gegenden zu entbieten, die als treue Hirten in aller Drangsal und Gefahr inmitten ihrer Herde geblieben sind. Wie hätte es uns nicht mit freudiger Befriedigung erfüllen müssen, zu vernehmen, wie mutig, kühn und besorgt zu tatkräftiger Hilfe sich der Klerus vielerorts erwies in seinen besten Gliedern, ungeachtet auch der schwersten Gefahren (einer eurer Mitbrüder, Pfarrer in Rom, gab sein Leben selbst hin in der Erfüllung seiner Amtspflichten!), in den Stunden bitterster Angst und Not? Ihr habt den Notleidenden das Brot und die Nahrung verteilt, die den Körper erhalten. Aber der Mensch bedarf nicht weniger der Nahrung und des Brotes des Geistes, das seine Seele nährt.

Eine solche Nahrung und eine solche feste Speise bietet ihr Seelsorger und Prediger dem Volke Roms dar, damit sich auch die Seele, welche den Leib belebt, stärke durch die Lehre Christi, durch die Ermahnung zum Gutestun und zur Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche. Darin besteht das Wachstum und der Fortschritt vor Gott in jener Vollkommenheit an Tugend und Gerechtigkeit, die vom starken Charakter des Christen gefordert werden. Das Wort Gottes ist wahrhaft ein übernatürliches Brot, das jedes Jahr als Vorbereitung auf Ostern in den Kirchen an die Ohren jener tönt, die in ihrem Herzen noch hungern nach der Lehre, die der Seele Licht ist zur Erkenntnis der eigenen Pflichten, zur Ueberwindung der Leidenschaften, zur Erhebung über die materielle Welt, die nur so strotzt von tausend Gefahren und den Weg des Heiles so sehr behindert.

### I. Gottes Gebote im allgemeinen

Als Thema der diesjährigen Fastenpredigten ist euch die Erklärung des Dekaloges und die Ermahnung zu seiner Beobachtung aufgetragen worden. Die zehn Gebote sind ein von Gott selber gegebenes Gesetz, in welchem sich auch die Kraft der menschlichen Vernunft und die Intelligenz der Weisen widerspiegelt (cf. S. Th., la 2ae, q. 100, a. 3). Wer jedoch die religiös-sittlichen Verhältnisse der Gegenwart erforscht, was findet er da anderes, als einen peinlichen Gegensatz zwischen der höchsten Stufe religiöser Bildung einerseits, die heute dem Volke geboten wird, und dem geringen Nutzen andererseits, der daraus gezogen wird, und der wenig wirksamen Antriebskraft, die daraus hervorgeht für die Lebensführung? In vorhergehenden Zeiten der Kirchengeschichte war im allgemeinen die durchschnittliche religiöse Bildung sehr viel einfacher. Dafür war jedoch der ganze Ablauf des Menschenlebens beherrscht und in zahlreichen heiligen Bräuchen von der Furcht Gottes durchtränkt und von der unverbrüchlichen Treue zu seinen Geboten.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat nicht allein die katholische Wissenschaft in wundervollem Schwunge sich immer mehr entfaltet, sondern es hat sogar das kirchliche Lehramt selber grandios und reichlich, wie kaum je zuvor, den katholischen Glauben nach allen Seiten dargelegt und geklärt, sowie die sittlichen Richtlinien dargeboten für die verschiedenartigsten Verhältnisse des Lebens, sowohl der Einzelnen, wie der Gemeinschaft, und suchte in allen möglichen Formen in den Seelen den großen Reichtum geistlichen Lichtes zu verbreiten. Wenn man sich jedoch fragt, ob sich im katholischen Volke in gleicher Weise mit der religiösen Bildung auch das sittliche Leben gehoben habe, dann kann leider die Antwort nicht bejahend lauten. In beklagenswertem Gegensatze zur hohen Entwicklung der Bildung nahm die Wirkkraft des religiösen Impulses ab und fiel ganz aus.

Wir leugnen nicht, denn es tritt ja ganz klar zutage, daß es nicht an Katholiken fehlte und fehlt, die den Geboten Gottes vorbildlich treu sind. Es fehlt auch nicht an christlichem Heroismus und an Heiligkeit. In diesem Gebiete steht unsere Zeit vor früheren Zeiten nicht zurück, ja wir fürchten nicht, zu sagen, daß sie verschiedene Zeiten übertrifft. Wer jedoch in einem Blicke die öffentliche Meinung, die öffentlichen Verhältnisse und Einrichtungen überschaut, der wird leider feststellen, daß sie mehr oder weniger entchristlicht sind, während die Mißachtung und die Entfernung von einer christlichen Lebensführung weithin sich verbreitet haben. Den Gläubigen, die ihr ganzes persönliches, familiäres und öffentliches Leben nach den Geboten Gottes ausrichten wollen, stellt sich ein übermächtiger antireligiöser Strom entgegen. Sie begegnen großen Schwierigkeiten und Hindernissen, wenn sie ihrer Ueberzeugung Geltung und Nachachtung verschaffen wollen. Um die verdorbene Luft der modernen Großstädte einzuatmen und darin ein christliches Leben zu führen, ohne ihr Gift in sich aufzunehmen, braucht es den tiefen Glaubensgeist und die Widerstandskraft der Märtyrer.

Diese Verhältnisse haben wir das letzte Jahr dargelegt und darauf hingewiesen, was erforderlich ist, um gut zu beten und würdig Gottes Hilfe anzurufen. Wenn es jedoch nottat, dieselben vor Augen zu halten im Sprechen über das Gebetsleben, dann ist es doppelt unerläßlich, an sie zu erinnern, wenn man an die Praxis der Gebote Gottes im ganzen Verhalten der Menschen erinnern will.

Es ist eine Tatsache, die sich immer wieder zeigt in der Kirchengeschichte: wenn Glauben und christliche Moral auf starke Gegenströmungen von Irrtümern oder lasterhaften Neigungen stoßen, dann kommen Versuche auf, die Schwierigkeiten mit einem billigen und bequemen Kompromiß zu überwinden oder ihnen auf andere Weise aus dem Wege zu gehen und sie links liegen zu lassen.

Auch in bezug auf die Gebote glaubt man, einen Ausweg gefunden zu haben. Im Bereiche der Sittlichkeit, so hat man gesagt, ist Feindschaft mit Gott, Verlust des übernatürlichen Lebens, schwere Sünde im eigentlichen Sinne des Wortes nur dann gegeben, wenn die Handlung, für die man einstehen muß, nicht allein im klaren Wissen um ihre Gegensätzlichkeit zum Gebote Gottes gesetzt worden ist, sondern auch in der ausdrücklichen Absicht, damit den Herrn zu beleidigen, die Verbindung mit ihm zu lösen, ihm die Liebe aufzukündigen. Wo diese Absicht fehlte, d. h. wenn der Mensch seinerseits die Freundschaft mit Gott nicht aufheben wollte, dann kann angeblich die einzelne Handlung ihm nicht schaden. Um ein Beispiel zu bringen: Die vielfachen Abirrungen vom sechsten Gebote wären da für den Gläubigen, der sonst mit Gott verbunden und sein Freund bleiben will, keineswegs schwere Sünde und würden keine schwere Schuld bringen. Eine ganz erstaunliche Lösung! Wer sieht denn nicht, daß im klaren Wissen um den Gegensatz einer bestimmten menschlichen Handlung zu Gottes Gebot eingeschlossen ist, daß sie nicht vereinbart werden kann mit der Gemeinschaft mit ihm, weil sie eben Abwendung und Entfernung der Seele von Gott und seinem Willen bedeutet (aversio a Deo fine ultimo), eine Abwendung, welche die Gemeinschaft und Freundschaft mit ihm zerstört, wie es gerade der schweren Sünde eigen ist? Oder ist es nicht so, daß der Glaube und die Theologie lehren: Jede Sünde ist eine Beleidigung Gottes, und zielt darauf ab, ihn zu beleidigen, weil die der schweren Schuld innewohnende Absicht sich gegen den ausdrücklichen Willen Gottes wendet in seinem Gebote, das man verletzt? Wenn der Mensch Ja sagt zur verbotenen Frucht, dann sagt er Nein zum verbietenden Gotte.

Wenn er sich selber und seinen Willen dem Gebote vorzieht, entfernt er Gott und Gottes Willen von sich. Darin besteht die Abwendung von Gott und das innerste Wesen der schweren Sünde. Die Schlechtigkeit der menschlichen Handlung besteht darin, daß sie ihrer Regel nicht entspricht, die zwiefach ist: die eine nächste und gleichartige, d. h. die menschliche Vernunft selber, die andere die erste, d. h. das ewige Gesetz, die göttliche Vernunft, deren Licht im menschlichen Gewissen aufstrahlt, wenn sie den Unterschied zwischen gut und bös erschauen läßt (cf. S. Th. 1a 2ae, q. 71, a. 6). Der wahre Gläubige weiß wohl, daß die Zielsetzung, die den Gegenstand einer schweren Sünde erstrebt, unzertrennlich verbunden ist mit der Absicht, welche sich gegen den Willen und das Gebot Gottes stellt und jede Freundschaft mit Gott zerstört, der wohl weiß um die guten und schlechten Zielsetzungen der menschlichen Handlungen, und mit seiner durchdringenden Gerechtigkeit sie belohnt oder bestraft.

Ihr seht also, daß eine solche »Lösung« auf Kosten der christlichen Wahrheit und Heiligkeit geht. Um der Ehre jener willen, die sie ersonnen haben und unterstützen, wollen wir glauben, daß sie sie selber verleugnen würden, wenn man daraus die logischen Konsequenzen ziehen und sie auf anderen Gebieten anwenden wollte, z. B. auf Meineid und vorbedachten Mord, denn auch diese Sünden werden im Großteil der Fälle begangen in der Absicht, daraus Mittel zu einem Zwecke zu machen, wie das Bedürfnis, aus einer schwierigen Lage herauszukommen.

Im übrigen wißt ihr wohl, wie das Wort Christi lautet: »Wenn ihr meine Gebote halten werdet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich selber die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe« (Joh 15, 10). Es gibt also nur einen Weg, um zur Liebe Gottes zu gelangen und sich in Gemeinschaft und Freundschaft mit ihm zu erhalten: die Beobachtung seiner Gebote. Worte zählen wenig; was gilt, sind die Taten, und deswegen sprach der Erlöser: »Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich eingehen, sondern derjenige, der den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen« (Mt 7, 21). Gott bekennen durch die Erfüllung seines heiligen Willens in allen seinen Geboten, und Anpassung, ja Vereinigung unseres Willens mit ihnen, das, und allein das ist der Weg zum Himmel! Der hl. Paulus verkündet diese Forderung des sittlichen Lebens mit energischem Worte: Sehet wohl zu, daß ihr nicht irret: Weder Unzüchtige, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch jene, welche gegen die Natur sündigen, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunksüchtige, noch Missetäter und Räuber werden das Reich Gottes erben (1 Cor 6, 9—10, cf. Gal 5, 19—20). Der Völkerapostel hatte nicht nur den Abfall von Gott in der formellen Leugnung des Glaubens oder den formellen Gotteshaß vor Augen, sondern auch jede schwere Verletzung der sittlichen Tugenden, und sein Wort traf nicht nur die Gewohnheitssünde, sondern alle einzelnen Handlungen gegen die Sittlichkeit und die Gerechtigkeit, die schwere Sünden sind und die ewige Verdammnis nach sich ziehen. Gerade dem religiösen Menschen einen Freibrief von jeder Schuld auszustellen in all dem, was er gegen die Gebote Gottes tun würde, könnte sicherlich nicht als Erlösung aus der sittlichen Misère taxiert werden, was heute als Aufgabe der Kirche obliegt.

Heute scheint das Heidentum wiedererstanden zu sein und viele schon haben es gepriesen in ihren Büchern und Liedern. Aber die Kirche widersetzte sich mit der Lehre des Evangeliums und mit der heroischen Kraft ihrer Apostel und ihrer Gläubigen jedem Sophisma und jeder geheimen oder offenen Verfolgung durch das Heidentum. Ihr Kampf war immer geraden Weges frontal und setzte den Verirrungen des Heidentums die erleuchtete Kraft der Gebote und Tugenden des Christentums entgegen. Nicht allein die Briefe des hl. Paulus legen ein klarstes Zeugnis ab von der Höhe der sittlichen Verpflichtungen, welche die Religion Christi gebracht, und vom Kampfe, den die Gläubigen auf sich nehmen mußten, um sie zu erfüllen. Auch gegen Ende des apostolischen Zeitalters sind die Sendschreiben der Geheimen Offenbarung an die sieben Kirchen ein nicht weniger offenkundiger Ausdruck derselben, in der ständigen Wiederholung: Vincenti . . . dem Sieger, qui vicerit, wer siegen wird! Dem Sieger werde ich zu essen geben vom Baume des Lebens, werde ich verborgenes Manna geben, ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer siegen wird, wird den zweiten Tod nicht verkosten (Apoc 2. 7, 11, 17, 26; 3. 5, 12, 21). Der Eifer der Christen der ersten Jahrhunderte führte sie dazu, den Glauben eher zu offen zu bekennen als zu wenig offen, so sehr, daß zeitweilig ihre sittliche Strenge die Grenzen vernünftiger Maßhaltung, wie sie der Geist des Evangeliums erfordert, überschritt. Die Kirchenväter scheuten sich nicht, mit großer Strenge, wegen der Unordnungen, die sie verschuldeten, die Schauspiele zu verurteilen, die Gladiatorenkämpfe, die Theater, die Tänze, die Feste und Unterhaltungen, die der heidnischen Gesellschaft doch als natürlich erschienen (Hefele, Beiträge zur Kirchengeschichte, 1. Bd. S. 16 ff.). Es erstaunt daher nicht, daß der Glaube von Grund auf das sittliche Leben desjenigen umwandelte und verbesserte, der sich ihm näherte. So konnte Origines im 3. Jahrhundert den Feinden des Christentums vorhalten, daß diejenigen, die in der Kirche im Vergleiche zu den andern weniger geschätzt wurden, immer noch besser waren als die Heiden. Wer alsdann das Haupt einer Kirche mit den Lenkern der Staaten verglichen hätte, hätte feststellen können, daß unter den Hirten der Kirche Gottes auch jene, welche gegenüber den Gewissenhafteren als nachlässig erscheinen mochten, an Tugenden jedoch die zivilen Magistraten übertrafen (cf. Origen. contra Celsum III, 29—30). Wenn deshalb heute so häufig der Ruf erhoben wird: Zurück zum Urchristentum! dann soll man damit beginnen, dasselbe mit der Reinigung und der Wiederherstellung der Sitten zu verwirklichen. Dieser Ruf sei hier nicht nur ein leeres Wort, sondern eine ernsthafte und effektive Rückkehr, wie sie eigens und notwendigerweise für unsere Zeiten die Forderungen der Handlungen und des sittlichen Leben erheischen.

Die Kirche hat in den darauffolgenden Jahrhunderten immer mehr denselben Weg weiterverfolgt, und geht auch heute keinen anderen. Wer wüßte nicht, wie unser Vorgänger heiligen Angedenkens, Pius X., den Gläubigen und vor allem den Kindern weit den Zugang zu den eucharistischen Gnadenquellen erschloß? Es wäre jedoch eine verderbliche Täuschung, zu glauben, daß die Wirkung des

Sakramentes, das opus operatum, die Seelen von der Mitwirkung befreien würde, um ihr Heil zu wirken. Eine der Wirkungen der Eucharistie, tamquam antidotum, quo liberemur a culpis quotidianis, et a peccatis mortalibus praeservemur (Trident. Sess XIII cap. 2) besteht gerade darin, Kraft zu verleihen für den Kampf gegen die Sünde. Das Leben des Christen, das sich nach dem Vorbilde Christi formt, ist ein Leben des Kampfes gegen den bösen Feind, gegen die Welt und gegen das Fleisch. Sich dem Quietismus hinzugeben, hat nie gut getan und tut heute weniger gut denn je, in der Kirche als Gemeinschaft wie im religiösen Leben eines beliebigen Menschen. Mögen die Gläubigen, die von der Kanzel das Wort Gottes hören, ihr Herz eifrig der Erkenntnis der Wahrheit und des übernatürlichen Lebens aufschließen, die ihnen angeboten wird. Dieser Erkenntnis müssen sie aber notwendigerweise die Beobachtung der Gebote folgen lassen und das Wachstum und die Festigung in der Gnade durch die Beharrlichkeit in guten Werken.

Es ist nicht unsere Absicht, einen harten Rigorismus zu begünstigen. Wer Seelsorge ausübt, weiß mit wohlwollendem Verstehen Rücksicht zu nehmen auf Personen und Verumständungen, welche Güte und Anpassung in unwichtigen Dingen nahelegen. Aber die Unbeugsamkeit der Vernunft und der Pflicht hat einen weiten, nicht einzuengenden Bereich dort, wo Gottes Gebote befehlen, die immer und überall zu freiwilliger Unterwerfung, zur Verleugnung seiner selbst und der eigenen Leidenschaften verpflichten, zur Beherrschung der bösen Neigungen und zur Stärkung des eigenen gewissenhaften Willens für die Momente der schwersten Entscheidungen.

Christus fand nicht bei allen Heroismus. Wer immer auch nur eine Spur guten Willens zeigte, dem streckte er die Hand entgegen und machte ihm Mut. Gleichzeitig jedoch versagte er sich nicht, die höchsten Forderungen zu stellen: Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme jeden Tag sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Lc 9. 23). Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Mt 5. 48). Um die Menschen zu einem so hohen Ziele zu führen, steht die Kirche allen bei, immer in der Absicht, alle mehr und mehr der Vollkommenheit des himmlischen Vaters anzunähern, wer immer an Christus glaubt und seine Lehren und Gebote befolgt.

Sie steht auf dem Berge, allen sichtbar, »Mutter der Heiligen, Abbild der überirdischen Stadt«, während es in Erscheinung tritt, wie die Entchristlichung rund um sie herum Boden gewann und gewinnt. Aber darf diese wenn auch noch so bedauerliche Tatsache euch entmutigen in eurem Amte und in eurer Sendung? Die Kirche ist da auf ihrem eigenen Boden, ungebeugt in allem Abfall und aller Verfolgung, denn sie ist die Kraft Gottes und Christi. Es ist gesagt worden, daß, wenn Gott nicht da wäre, man ihn erfinden müßte (Dostojewski, Die Gebrüder Karamasoff, II, 6, V, 3): ohne einen Gott, welcher den Menschen den Unterschied und die Grenzen von Gut und Bös absteckte, würde der Vernunft kein Sittengesetz aufleuchten auf der Erde. Da wo der Glaube an einen persönlichen Gott lebt, bleibt die Sittenordnung unversehrt, abgegrenzt durch die zehn Gebote des Dekaloges; sonst aber bricht sie früher oder später elendiglich zusammen. Nur dort, wo diese Ordnung den Geist erleuchtet, das Herz lenkt und die Leidenschaften beherrscht, hat das individuelle und soziale Leben Stütze und Kraft und erweist sich der vernünftigen Kreatur würdig: Denn sie allein verbürgt und adelt die Würde des Menschen, deren Grundlinien zusammenfallen mit denjenigen des Dekaloges; nur in dieser Ordnung, im Bereiche der zehn Gebote, reift die Willensbetätigung heran zur Größe in der Tugend und deren Akten, als die »größte Gabe, die Gott in seiner Schöpfung schuf« (Paradiso 5, 19—20). Wenn hingegen der freie Wille diese Grenzen überschreitet und all sein Belieben erlaubt ansieht (Inferno 5. 66), sieht man ihn in einen stürmischen Strom sich wandeln, der sein Bett verlassen, die Dämme überflutet und sich durch die Gegend ergießt, Verwüstung und Tod mit sich bringend. Ist es etwa nicht wahr, daß der freie Wille ohne diese Bindungen gefährlicher und verwegener ist als der naturhafte Instinkt der wilden Tiere? Die Menschenmassen, die Gott nicht kennen in der Religion, können auf die Dauer nur im Zügel gehalten und gelenkt werden mit Terror. Aber der Terror ist das Ende und der Tod der Würde und der Freiheit des Menschen.

Heute kann die Menschheit, welche die Augen vor den sozialen Bewegungen nicht verschließt, sehen und betrachten, wie traurige Ursachen und Wirkungen zusammenhangen und ihre bittern und schmerzlichen Folgen. Wenn das gehobene materielle Wohlergehen der letzten Geschlechter auch in gewissem Ausmaße die ruinösen Uebel fernhielt, die aus der Gottesferne fließen, oder sie wenigstens verdeckte, wenn menschlicherweise gesprochen Grund gewesen wäre zur Entmutigung, so macht sich doch in der Gegenwart, in einer Zeit voll Not ohne Namen und Hilfe, die jede Blüte der Wirtschaft verschwinden ließ, inmitten der aufgelösten öffentlichen Ordnungen, da das menschliche Zusammenleben der religiös-sittlichen Kräfte um so mehr bedürfte, traurig das Schwinden des Gottesglaubens und der Beobachtung seiner Gebote bemerkbar. Was uns die Erfahrung und die Betrachtung der gegenwärtigen tragischen Stunde lehren, ist fast eine intuitive Lehre dessen, an was uns die hl. Schrift mahnt, welche verkündet: Der Mensch, freier Herr seiner Entschlüsse, muß wissen, was er wählt, Wasser oder Feuer, Leben oder Tod (Eccli 15. 17—18). Die Zeit, die so viele Völker und Nationen so heftig durch Blut und Schmerzen stößt, ist wahrhaft dazu angetan, die Gebote Gottes nicht als lästigen Zwang ertönen und vernehmen zu lassen, wie man es in den Tagen äußerlichen Glückes und materiellen Wohlergehens darzustellen beliebte, sondern als Frohbotschaft, Verheißung von Schutz, Heil und Erlösung. Und so möget ihr sie dem Volke verkünden können!

(Schluß folgt)

## Codex Bernensis B 60

In der Stadtbibliothek Bern steht ein Codex aus dem XI. Jahrhundert, der nicht nur die zünftigen Historiker, Liturgiker und Handschriftenforscher interessiert, sondern auch alle jene, welchen das Missale zum täglichen Begleiter und offiziellen liturgischen Buch geworden ist. Es ist ein äußerlich sehr anspruchsloser Band mit stark verletztem, aber zeitgenössischem Einband aus Leder, der seine frühere Schönheit schon längst abgelegt hat. Man kann auch nicht behaupten, daß die ca. 60 Pergamentblätter besonders sorg-

fältig beschrieben worden sind. Es wurde allerhand weniger schönes Pergament verwendet, für einige Seiten sogar löcheriges Material.

So wenig die äußere Erscheinung in die Augen fällt, so aufschlußreich und interessant ist der Inhalt dieses Bandes. Es handelt sich um ein Missale, wenn man auch diese Bezeichnung nicht im Sinne eines Vollmissale im heutigen Sinn gebrauchen darf. Nach einigen Vorsatzblättern und einer Messe »In dedicatione ecclesiae« folgt ein vollständiges Kalendarium, das starken benediktinischen Einfluß verrät, und mit seinen Heiligen wohl St. Gallen stark verwandt ist. Wenn es auch schwerlich St. Gallen selbst zugeschrieben werden kann, so weist es doch großen Einfluß von diesem Zentrum des liturgischen Lebens auf. Viele Anzeichen deuten auf elsässische Herkunft.

An das Kalendarium schließt sich eine Missa de Sancta Trinitate, deren Texte in der heutigen Reihenfolge angeordnet sind, und welche außer einer Sequenz und der Dreifaltigkeitspräfation in der heutigen Fassung den Ordo Missae vom Te igitur an bis zum Schluß der heiligen Messe enthalten.

Diese zwei Meßformulare — Dedicatio und Ss. Trinitatis — sind die einzigen im Codex enthaltenen, welche für einen Feiertag gebraucht werden können. Alle andern, welche sich nun anschließen, sind entweder Texte des Commune sanctorum oder der Missae votivae. Weder aus dem Proprium de tempore noch aus dem Proprium sanctorum sind Meßformulare enthalten. Dabei zeigt die Anlage des Buches, daß diese Teile nicht etwa später entfernt worden sind, sondern von Anfang an nicht im Bande enthalten waren. Es handelt sich also um ein Missale, das für die Werktage gebraucht werden konnte, und zwar nur für jene Werktage, für welche eine Messe aus dem Commune sanctorum oder eine Votivmesse in Frage kam.

Wir wissen aus der Geschichte der Missalien, daß in der Zeit, in welcher unser Codex entstand, bereits Ansätze zum Vollmissale da sind, daß aber daneben oft nur Teile desselben in Bände zusammengefaßt wurden, wohl aus praktischen Gründen, weil das Vollmissale zu umfänglich war.

Was bei unserem Band erstaunlich ist, ist die reiche Ausstattung mit Neumen. Sowohl die weitaus meisten Texte des Graduale wie auch eine Präfation sind mit den Noten versehen, so daß es schwer wird zu sagen, zu welchem Gebrauch dieses Missale verwendet wurde. Weder können wir es als Buch der Gradualsänger bezeichnen, weil es auch fast alle Gebete und Lesungen des Priesters enthält, noch ist es als Missale anzusprechen, welches nur für den Altar verwendet wurde, weil sonst nicht einzusehen ist, warum alle Gradualtexte mit Neumen versehen sind. Vielleicht gelingt es erfahreneren Kennern, dieses Rätsel zu lösen.

Wir möchten hier nicht bei diesen Problemen stehen bleiben, sondern aus den vorhandenen Texten einige herausgreifen, welche in liturgischer Hinsicht Interesse beanspruchen können. Vorerst ist aufschlußreich die große Zahl der Votivmessen. Es sind im ganzen 42 verschiedene Formulare, die meist nur die drei Gebete: Collecta — Secreta — Postcommunio enthalten. Die Sekret wird auch als Oratio super oblata, und die Postcommunio als »Ad complendum« bezeichnet, wie das noch spät im Mitttelalter gefunden wird. Dabei sind noch viele alte Präfationen eingesetzt, ebenso eine ganze Reihe von Hanc igitur-Texten, aus denen wir hier einige anführen möchten:

Fol. 18r. Missa de sapientia. Praefatio:

. . . aeterne Deus. Qui tui nominis agnitionem et tuae potentiae gloriam nobis in coaeterna tibi sapientia revelare voluisti, ut tuam confitentes majestatem et tuis inhaerentes mandatis tecum vitam habeamus aeternam. . . .

Fol. 19v. Missa de Sto Spiritu. Praefatio:

. . . aeterne Deus. Qui inspicis cogitationum secreta et omnis nostrae mentis intentio providentiae tuae patescit intuitu. Respice propitius arcana nostri cordis cubicula et spiritus sancti rore nostras purifica cogitationes, ut tuae majestati digna cogitemus et agamus. Per Chr. . . .

Ferner möchten wir anführen den wundervollen Text aus der Präfation der Missa propria sacerdotis auf Fol. 44v.:

. . . Qui pro amore hominum factus in similitudine carnis peccati formam servi dominus assumpsit et in specie vulnerati medicus ambulavit. Hic nobis dominus et minister salutis advocatus et iudex, sacerdos et sacrificium. Per hunc te sancte pater suppliciter exoro ut dum reatum conscientiae meae recognosco qui in praeceptis tuis praevaricator extiti et per delictorum facinus corrui in ruinam, tu me domine erige. Quem lapsus peccati prostravit illumina caecum, quem terrae peccatorum caligines obscuraverunt solve compeditum, quem vincula peccatorum constringunt. Praesta per sanctum et gloriosum et admirandum dominum nostrum Jesum Christum filium tuum, quem laudant angeli et non cessant clamare dicentes. . . .

Bei den Meßformularen für die Verstorbenen ist das Offertorium, wie wir es heute singen, noch erweitert mit folgendem Text:

Redemptor animarum omnium christianorum mitte archangelum sanctum Michaelem ut ille dignetur eas redimere de regionibus tenebrarum et perducat eos in sinum Abrahae et in lucem sempiternam. Quam olim. Erue Domine animas eorum de morte et proice post tergum tuum omnia peccata eorum, quia non infernus confitebitur tibi nec mors laudabit te. Tuam Deus deposcimus pietatem ut eis tribuere digneris lucidas et quietas mansiones. Quia non infernus.

Und endlich sei noch angeführt der Text der Präfation und des Hanc igitur aus der Missa in cimeterio (!).

Fol. 66r. Praefatio:

. . . Cuius sacram passionem pro immortalibus et bene quiescentibus animabus sine dubio celebramus pro his praecipue quibus sanctae nativitatis gratiam praestitisti. Qui exemplo Jesu Christi Domini Nostri ceperunt esse resurrectione securi. Quippe qui fecisti quae non erant et posse reparari quae fuerant. Nam in illo pleno aridis ossibus campo sicut ad vocem tubae dispersa membra adjuncturas corporum ac liniamenta membra compaginata sunt, sic credimus domine in resurrectione futura ut officium suum redivivi corpus accipiat. Per eundem Christum Dominum Nostrum.

Hanc igitur oblationem quam tibi offerimus Domine pro tuorum requie famulorum famularumque tuarum omnium fidelium catholicorum orthodoxorum hic et ubique in Christo quiescentium quaesumus Domine ut placatus accipias ut per haec salutis humanae subsidia in tuorum numero redemptorum sorte perpetua censeantur. Diesque nostros. . . .

Wenn wir zur großen Zahl von Präfationen, Sequenzen, Hanc igitur-Texten unseres Codex noch jene hinzudenken, welche zu den Feiertagen ohne Zweifel in noch viel größerem Umfang verwendet wurden, dann können wir uns ein Bild von dem Reichtum der Meßformularien machen, welche im 11. Jahrhundert verwendet wurden. So sehr man die Begrenzung auf ein bestimmtes Maß begrüßt, wie wir es heute im festgelegten römischen Missale haben, so sehr kann man es auch bedauern, wenn diese schönen Texte der Vergessenheit anheimfielen und bei der Zerstörung so vieler Handschriften vielleicht unveröffentlicht zugrunde gehen.

Es darf uns vielleicht eine Mahnung sein, wenn man in der Zeit unseres Codex unter den Votivmessen zwei »de caritate« und gar vier »propria de sacerdote« hatte.

Zum Schluß sei noch eine Sequenz veröffentlicht, welche in der Messe »in natale plurimorum martyrum« steht und wegen ihrer einfachen Schönheit hervorragt:

Agone triumphali militum regis summi
dies iste celebris est populis ipso regi credulis.
Hi delectamentum respuerant mundanorum
Et crucem tunc turpem cottidie bajularunt.
Hos nullius feritas a Christo separat,
Quin ad eum mortibus millenis properent.
Non carcer ullus aut catena
molliunt fortia in Christo pectora,
Sed nec ferarum morsus
diri martyrum excavant animum.
Non imminens capiti gladius territat
Fortissimos milites optimi domini.
Nunc manu dei complexa persequentium
insultans furoribus quondam crudelibus.
Et plebi suppeditant in cunctis laboribus
lubrici saeculi.
Vos Christi martyres
Nos valde fragiles
Precibus nos iusto iudici
sinceris iugiter commendare curate.

J. Hüßler.

## Rom als Mutter des ntl. Kanons

Bei der Bedeutung der Hl. Schrift nicht nur als authentisches Wort Gottes, sondern auch als inspirierte schriftliche Niederlegung des Wortes Gottes, ist es begreiflich, daß alles Interesse und alle Sorgfalt der Kirche darauf ausgehen mußte, alle und nur die wirklich inspirierten Schriften des NT zusammenzufassen. Die Kanongeschichte zeigt, wie in oft dramatischen Auseinandersetzungen die Ausscheidung sich vollzog. Gesichertes und allgemein Bekanntes und Anerkanntes setzte sich zuerst durch (protokanonische Bücher). Schon dabei waren Apokryphen auszumerzen. Die Furcht vor Apokryphen wie die Hochschätzung der authentischen Schriften führte zu den deuterokanonischen Büchern des NT. Weil sie nicht allgemein bekannt waren, begegnete man ihnen erst mit Zurückhaltung und Mißtrauen. Das führte zu genauerem Nachforschen und das Ergebnis dieser Bemühungen war die festgestellte Kanonizität auch der deuterokanonischen Bücher des NT.

Die Rolle des autoritativen lebendigen Lehramtes der Kirche in Kanonfragen ist ganz offensichtlich. Die Kirche wußte sich der Tradition verpflichtet und dem autoritativen Lehrauftrage Christi und der Apostel. Nur aus der mündlichen Ueberlieferung wußte man um den Inspirationscharakter der ntl. Schriften. Zwar hätte deren sichergestellte apostolische Verfasserschaft schon genügt, ihnen überragendes Ansehen und Geltung zu verschaffen und zu erhalten. Das mußte in ungleich vermehrtem Maße der Fall sein mit der Tatsache der Inspiration. Im ersten Falle handelte es sich um Menschenwort; wenn auch von Gott verbürgt, so war es doch nicht von ihm inspiriert, sondern nur vor Irrtum bewahrt. Im zweiten Falle jedoch handelte es sich um Gottes Wort und Schrift; wenn auch durch menschliche Verfasserschaft hindurch, so doch immerhin um Gottes Gedanken, Willen und Urteil. Beides mochte in der Kanonbildung zusammenspielen und die amtliche kirchliche Sorgfalt erklären und erheischen, um Echtes anzunehmen und zu verteidigen, Falsches jedoch abzuweisen.

Sind die lokalen kirchlichen Behörden so maßgeblich beteiligt als Faktoren der Kanonbildung und Kanongeschichte, so ist es die zentrale kirchliche Behörde in allererster und entscheidendster Weise, kraft des Primates. Natürlich hat der Primat seine Geschichte der Entfaltung und Durchsetzung, aber vorhanden und in Funktion war er seit Petrus. Er hat sich auch in der Bildung des ntl. Kanons bemerkbar gemacht. Dies ist nicht so sehr direkt zu verstehen, etwa derart, daß von den ersten Anfängen der ntl. Kanonbildung etwa der römische Papst authentisch und autoritativ sich hätte vernehmen lassen, welche Schriften zum ntl. Kanon gehören und von allen Katholiken deshalb anzunehmen seien. Vielmehr haben wir das mehr indirekt zu verstehen. Bei der seit den ersten Zeiten bekannten und anerkannten Autorität des apostolischen Stuhles in Rom richtete sich die Christenheit nach seinem Vorgehen und was er hielt und vertrat in Sachen ntl. Kanon, das wurde Gemeingut und setzte sich durch. Natürlich haben wir in der ntl. Kanongeschichte auch ausdrückliche römische Entscheidungen, aber für die Anfänge derselben ist damit nicht zu rechnen: entweder sind keine solchen Entscheidungen ergangen oder dann sind sie nicht erhalten geblieben und auf uns gekommen. Beides ist möglich.

Der griechische Terminus Kanon (Richtmaß) ist schon in der klassischen griechischen Literatur, besonders bei den Grammatikern von Alexandrien in sinnbildlichem Sinne verwendet worden. Man sprach von einem Kanon der klassischen Literatur, von jenen literarischen Meisterwerken, die allgemein anerkannt wurden, und natürlich auch von jenen Kriterien und Eigenschaften, die ihren Wert ausmachen und ihre Aufnahme in die Sammlung und Anerkennung zur Folge hatten. Diese Meisterwerke waren nicht bloß Vorbilder, sondern auch Norm. So sprach man von einem Kanon der Lyrik, der Epik, der Tragik usw. in der klassischen Literatur.

Wie der hl. Johannes seinerseits Ausdrücke der griechischen Philosophie heranzog, sie mit christlichem Sinngehalt begabte und so taufte, so hat auch der hl. Paulus den Ausdruck Kanon in die christliche Literatur eingeführt (cfr. Gal 6, 16). Damit war allerdings noch nicht der Kanon der Hl. Schrift gemeint. Bis zu dieser Verwendung des Aus-

druckes war noch ein weiter Weg. Origenes führte den Ausdruck in die Kirchensprache ein und im Konzil zu Laodizäa (360) wurde er feierlich sanktioniert im Sinne von »Sammlung und Verzeichnis der inspirierten ntl. Schriften«.

Was den ntl. Kanon anbetrifft, so ist die Sammlung der inspirierten Schriften das Ergebnis einer langen Untersuchung und Nachforschung. Deren wichtigste treibende Faktoren waren einerseits der brennende und begreifliche Wunsch der christlichen Gemeinden, in den Besitz aller inspirierten Bücher zu kommen, andererseits die Auseinandersetzungen mit den Irrlehrern. Die apostolischen Kirchen, welche als Adressaten die Schriften empfingen, wie Antiochien, Thessalonich, Alexandrien, Ephesus, Korinth, Rom waren Brennpunkte, von denen die Verkündigung des Evangeliums ausstrahlte. Sie waren auch maßgeblich beteiligt an der Bildung des Kanons. Dessen Kriterien waren sowohl die Apostolizität des Ursprunges der einzelnen ntl. Schriften, als auch die Evangelizität ihres Inhaltes.

In der Ausbildung des Kanons hat Rom eine bedeutsame, entscheidende Rolle gespielt, so daß man Rom mit Fug und Recht als Mutter des ntl. Kanons ansprechen kann. Andreas Thiel hielt den endgültigen Kanon für ein Produkt der Beratungen eines römischen Partikularkonzils unter Papst Damasus (382), E. von Dobschütz hingegen neigt zu Gelasius, der die Kanonbildung abschloß. Ob es aber nun um Damasus oder Gelasius (oder nach andern um Hormisdas) geht, so tun die Namen hier weniger zur Sache, weil alle drei Inhaber der Tiara waren und so die Bedeutung Roms in der Kanonbildung herausstellen. Ihre Dekrete stellen substantiell nichts anderes dar als eine Krönung dessen, was die römische Kirche schon viel früher, mit Ausnahme ganz kleiner Aenderungen, seit Beginn des zweiten Jahrhunderts fixiert hatte. Das war der früheste Termin, der überhaupt möglich war für eine abgeschlossene ntl. Kanonbildung, da sowohl Evangelium wie Apokalypse des hl. Apostels Johannes erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts veröffentlicht wurden.

Für gewöhnlich nimmt man das Jahr 170 n. Chr. an als Stichjahr der abgeschlossenen ntl. Kanonbildung in Rom, und stützt sich hierfür auf das fragmentum Muratorianum. Selbst ein Sabatier gesteht, daß dieses höchst wertvolle Dokument den Begriff ntl. biblischer Schriften abgeschlossen kennt und darbietet nach seiner Innenseite (Darbietung der rechtgläubigen Lehrüberlieferung) wie nach seiner Außenseite (Ursprung der Schriften). Darin kommt in ältester Verwendung der Ausdruck »katholische Kirche« vor, in der römischen Unterscheidung der wahren Kirche von den irrgläubigen Konventikeln Marcions. Der römischen Kirche wird da eine disziplinäre Autorität zugesprochen, die sich nicht zuletzt gerade auch in der Kanonbildung äußerte. Frühere Dokumente beweisen, daß der Kanon in Rom schon vor 170 bekannt und anerkannt war.

Das Diatessaron Tatians ist etwa um dieselbe Zeit herum verfaßt. Der Syrer Tatian, geboren um 120, bekehrte sich unter Justin (um 150 n. Chr.) und verfaßte die Evangelienharmonie. Er verwendete hiefür die vier in Rom bekannten kanonischen Evangelien, die schon seine eigene Konversion mitbestimmt hatten. Ein anderer Zeuge des römischen Kanons ist Irenäus. Seine Schriften weisen mehr als 1000 Zitate auf mit der Einführungsformel »der Herr« (für die Evangelien) und »der Apostel« (für die Briefe). Irenäus ist um 115 geboren und lehrte um 155 in Rom. Um weitere zehn Jahre zurück treffen wir Justin, der in seiner Apologie an den Kaiser Mark Aurel auf die Memoiren der Apostel hinwies, Evangelien geheißen. Das Jahr 140 führt uns zum Häretiker Marcion. Sein unechter Kanon führt die Zweiteilung »Evangelium-Apostel« und war nichts anderes als eine Verstümmelung des echten ntl. Kanons, der damals in Rom bekannt war, eine vergebliche Reaktion, um deretwillen ihn der alte Polykarp als Erstgeborenen Satans gebrandmarkt hatte.

Der »Hirt« der Hermas (Bruder Papst Pius' I.) vergleicht die vier Evangelien mit den vier Elementen des Glaubens der Kirche, die er auf einem Throne sitzen läßt, getragen von den Emblemen der vier Evangelien. Auf Hermas geht also der Brauch zurück, in der Kunst die vier Evangelisten auf der Kirchenfront darzustellen oder auf den Vierungskuppelpfeilern. Ein letzter Schritt führt ein Menschenalter zurück zu Klemens Romanus, der seinerseits in Verbindung steht mit Petrus und seiner Tätigkeit in Rom. Aus dem Klemensbrief an die Gemeinde zu Korinth erhellt, daß die Mehrzahl der ntl. Schriften bekannt ist und autoritativ Verwendung findet, während keine Spur eines apokryphen Buches darin nachweisbar ist. Klemens weist auch auf die Petrusbriefe hin wie auf die Paulusbriefe. Der hl. Petrus selber weist auf die Sammlung der Paulinen hin, die zu Rom existierte.

So ist es gewiß nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird, Rom habe in der Wende des ersten zum zweiten Jahrhundert substantiell den ntl. Kanon besessen, den es nachher der Welt präsentierte. Alle christlichen Bekenntnisse kennen denselben und nehmen ihn an, einschließlich der Protestanten und Schismatiker, und erweisen damit unbewußt dem Primate jener Kirche eine Huldigung, die diesen Kanon bildete und überlieferte. Die Rolle und Bedeutung des ntl. Kanons kann nicht besser umschrieben werden gegenüber den Apokryphen und häretischen Schriften als mit den Worten Mereschkowskis: »Der Kanon rettete das Evangelium von den zersetzenden Kräften der Welt.« Sowohl der Kalvinist Gaußen wie der Hugenotte Sabatier anerkennen in der Vermittlung des Kanons durch die Kirche einen Ratschluß der Vorsehung, eine Fügung der Vorsehung. Harnack beweist in seiner Dogmengeschichte, daß die Kirche der Stadt Rom das Kredo der Apostel, den ntl. Kanon und die traditionelle Form des Apostolischen Amtes vermittelte. Reuß wies darauf hin, daß Tertullian die kanonische Literatur mit dem Ausdrucke »Neues Testament« bezeichnete, evangelisches, apostolisches Instrument nannte im Sinne von Dokument und offiziellen Akten.

Das Dogma vom ntl. Kanon ist ein Traditionsdogma. Es besagt nicht, daß wir in der heutigen Sammlung alle inspirierten ntl. Schriften besitzen, wohl aber, daß alle Schriften dieser Sammlung inspiriert sind. Der Protestantismus, welcher grundsätzlich jede dogmatische Tradition ablehnt, würde also ohne dieselbe und das lebendige Lehramt nicht einmal das Neue Testament besitzen, samt dem Alten Testament. A. Sch.

## Aus der Praxis, für die Praxis

### Der Religionsunterricht an der Werkschule

In den letzten Jahren richtete man das Augenmerk wieder mehr auf die bis anhin etwas vernachlässigten 7. und 8. Primarklassen. Im Kanton Luzern wurde die 8. Klasse neu eingeführt. Man war sich klar, daß diese beiden Abschlußklassen (oder Werkschule genannt) nicht einfach eine Verlängerung der Primarschule sein durften, sondern man forderte einen eigenen Schultypus mit eigenem Lehrer, bzw. Lehrerin. Während nämlich die Sekundar- oder Bezirksschule eine Wissensschule verkörpert und für den Anschluß ans Gymnasium sorgt, soll die Werkschule mehr auf das praktische Berufsleben vorbereiten und für den Anschluß an die Gewerbeschulen und landwirtschaftlichen Schulen vorbereiten. Dieser Wandel in der Auffassnug der Schulbildung ist geistesgeschichtlich interessant. In der gleichen Linie bewegt sich, wenigstens auf dem Lande, die Förderung der Haushaltungsschulen gegenüber der einstigen Idee, es müsse jede Bauerntochter in einem welschen Institut gewesen sein. Aber auch auf unserer Seite war man vom Wissensdünkel angesteckt. Wenn ich vervielfältigte Blätter und Diktate (ich habe sie eine Zeitlang gesammelt) für den Religionsunterricht an Sekundarschulen betrachte, muß ich mir sagen, daß Themen behandelt wurden, die in Form und Inhalt an die theologischen Fakultäten gehören. Mit dem Aufkommen der Werkschule ist man auch diesbezüglich wieder etwas nüchterner geworden. Man legt wieder mehr Gewicht auf das religiöse Tun, als auf rein theoretisches Wissen. Da und dort ging und geht man allerdings zu weit, indem man z. B. wochenlang im Religionsunterricht nie mehr abfragt. Das ist wieder das andere Extrem. Ein gewisses gründliches Wissen ist nötig. Auch die vom Rex-Verlag herausgegebene »Lebenskunde« scheint mir, wenn nur sie behandelt wird, in dieser Richtung zu weit zu gehen.

Wie ist nun die Situation an der Werkschule? Mehrere Berufe verlangen für eine Lehre die Sekundarschulbildung, teils mit vollem Recht, teils werden dadurch Knaben mit guter praktischer Veranlagung von verschiedenen Berufen ungerechterweise ferngehalten. An sich sollten aber auch »helle Köpfe« die Werkschule besuchen. Sie ist nichts Minderwertiges, nicht nur für die Dummen und Faulen, sondern ein ebensogut existenzberechtigter Schultypus wie die Sekundarschule. Praktisch hat man allerdings meist die minder begabten und weniger fleißigen Schüler in der Werkschule. Dabei sind Elemente, die zu Hause keine gute Erziehung erhalten haben und die im besten Flegelalter sind, wo wenig Interesse an etwas Geistigem vorhanden ist. Der Schulgarten, die Küche und der Hobelbank sind diesen die liebste Beschäftigung, was dem Religionslehrer die Arbeit noch erschwert. Um so nötiger haben aber diese Kinder einen Religionsunterricht, der sie wirklich gut auf das praktische Leben vorbereitet. Aber was soll ihnen geboten werden und in welcher Lehrmethode?

Ein sehr gangbarer Weg ist die Durcharbeit der »Lebenskunde«. Im allgemeinen werden wir aufmerksame Zuhörer finden. Aber dann kommen wir in Konflikt mit dem offiziellen Lehrplan der Diözese, worin die Durchnahme der Apostel- und Kirchengeschichte verlangt ist. Es wäre übrigens entschieden ein grober Fehler, die Kirchengeschichte nie durchzunehmen. Der schwache Punkt der »Lebenskunde« liegt übrigens im Diktat, das für Schüler dieser Stufe zu kurz, oft zu unvollständig und doch wieder zu trocken ist. Die Stärke der »Lebenskunde« besteht darin, daß sie ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für den Religionslehrer darstellt, wie der Titel es ja besagt: Handbuch für Erzieher.

Ein anderer Weg ist die Durcharbeit der Kirchengeschichte von Professor Villiger. Dazu braucht man aber 2 Jahre und kann sie dann nur auszugsweise behandeln. Dieses Buch ist ja auch nicht für diese Stufe gedacht, sondern für Bezirks- und Mittelschulen, wobei man Mittelschule unterstreichen möchte. Für den Werkschultypus fehlt die pädagogische Auswertung der Geschichte, die die Schüler auch gedruckt haben müssen. Rein Kirchengeschichte durchnehmen gehört in die Wissensschule. Das Lehrbuch von Professor Villiger ist somit das gemachte Lehrbuch für Mittelschulen, wo vielleicht die Schüler so weit sind, daß die Geschichte schon an sich eine Lehrmeisterin fürs Leben ist.

Was ich deshalb vorschlagen möchte, wäre eine Synthese zwischen dem Lehrbuch der Kirchengeschichte und der »Lebenskunde«. Statt der Geschichten in der Lebenskunde nehmen wir die Geschichte. Die Methode wäre also ähnlich wie im neuen Religionslehrbuch. Dort haben wir eine Bibelkatechese, hier handelte es sich um eine Geschichtskatechese. Mit Leichtigkeit können aus der Kirchengeschichte die wichtigsten Fragen des Dogmas und der Moral herausgearbeitet werden. Mit der Kirchengeschichte kann man die Schüler fesseln und dabei geschickt lebenskundliche Fragen hineinweben. Aber beides muß ihnen nachträglich kurz zusammengefaßt in die Hand gegeben werden. An Hand der Kirchengeschichte kann man so unbemerkt den ganzen Katechismus repetieren. Einige Beispiele erläutern den Vorschlag: Wir behandeln nach dem Lehrbuch von Professor Villiger in der Kirchengeschichte: 1. Jesus Christus gründet die Kirche: In der Lehre daraus behandeln wir Christi Gottheit und Christus als der vollkommenste Mensch, also unser Vorbild. 2. Die erste Christengemeinde; Lehre: die christliche Nächstenliebe. 3. Paulus der Heidenapostel; Lehre: die Notwendigkeit der Gnade und die Willensbildung. 4. Die Zerstörung Jerusalems; Lehre: die Sühne im Leben des Einzelnen und der Völher und die Sündenstrafen. 5. Die Christenverfolgungen; Lehre: sie sind ein Beweis, daß die Kirche von Gott kommt (Gamaliel) und zeigen die Kraft des Glaubens und der Glaubenstreue. 6. Die Katakomben; Lehre: die christliche Bestattung, Kremation, die Reliquienverehrung, der Altar, das Reliquiengrab, die Bilder der Katakomben als Beweis für den Glauben an die Gegenwart Jesu im Altarssakrament und die Verehrung der Muttergottes, die Würde des Leibes. 7. Der heilige Sebastian; Lehre: ein Beispiel für Pflichttreue gegen Gott und Menschen (besonders für Buben). 8. Die heilige Agnes (für Mädchen); Lehre: wahre Schönheit kommt nicht von außen, sondern von der Tugend, besonders der Reinheit. 9. Das Ende der römischen Christenverfolgungen unter Konstantin; Lehre: das Kreuz ein Siegeszeichen, das Kreuzzeichen, Christ und Kreuz, die Wegkreuze und die verschiedenen Christuszeichen. 10. Die Irrlehrer; Lehre: bei Arius, die Gottheit Jesu und das Verhältnis zwischen demütigem

Glauben und Stolz; bei Nestorius, die Muttergottes-Verehrung. 11. Die Kirchenlehrer; Lehre: bei Ambrosius, das Edle im Charakter im Kampf gegen das Grobe in den Entwicklungsjahren; Augustinus kann unter dem Gesichtspunkt behandelt werden: Schwierigkeiten machen einen groß und formen den Charakter. 12. Monika, eine heilige Mutter, gibt uns ein lebendiges Beispiel für Mädchen und zeigt den Wert des beharrlichen Gebetes. 13. Beim Wüstenvater Antonius kann man die Kinderaskese und das Verhalten in der Versuchung durchnehmen. 14. Bei der Völkerwanderung zeigen wir, wie die Kirche die Kultur rettet und stellen die beiden Gestalten Leo I. und Attila einander gegenüber. 15. Bei Chlodwig sehen wir den Wert des guten Beispiels und zeigen die Merkmale eines guten Freundes. 16. Beim heiligen Benedikt reden wir über das: Bete und arbeite, und die Heiligung der Arbeit durch die gute Meinung.

Weisen wir noch auf einige andere, spätere Möglichkeiten hin. Beim Laterandekret besprechen wir die heilige Beicht und die Osterpflicht; bei der Inquisition: die Strafgewalt der Kirche, die Exkommunikation, Glaube und Aberglaube; bei den Renaissance-Päpsten: Papst und Sündigen und die Mißstände als Beweis, daß die Kirche von Gott kommt (sonst wäre sie untergegangen); bei Luther kommt der Ablaß zur Behandlung, bei den Wiedertäufern die Hl. Schrift und ihre Auslegung, bei Heinrich VIII. die Ehe, Ehehindernisse, die Unauflöslichkeit der Ehe, bei Jansenismus die Herz-Jesu-Verehrung, beim Kulturkampf die Unfehlbarkeit des Papstes usf.

So kann man die Religionslehre und die Kirchengeschichte in zwei Jahren durchnehmen. Die Verbindung mit der Kirchengeschichte gibt der Religionslehre mehr Anschaulichkeit und Kontakt mit dem praktischen Leben. Zudem können die Schüler gefeit werden gegen die Angriffe gegen die Kirche. Die Helden und Heiligen begeistern zur Nachahmung. Wenn die Stunden hie und da mit einem Stehfilm illustriert werden, sollte so doch das Notwendigste an religiösem Wissen und Anleitung zu praktischer Betätigung erreicht werden. v. B.

**Eine Bilderverleihstelle**

In der Schweiz. KZ (Nr. 27 vom 6. Juli 1944) wird von -lb- die Anregung gemacht, »es würde den bundesrätlichen Bemühungen um Kulturwahrung und Kulturförderung alle Ehre machen, wenn auch von Bundesbehörden dieser Frage etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde. Andere Staaten haben ihre Bildverleihstellen.«

Es sei mir gestattet, auf diesen Passus etwas näher einzutreten und einige erläuternde Bemerkungen und Aufklärungen anzubringen, um den katholischen Zeitschriften den Weg zu weisen, wo reichhaltiges Bildmaterial, kirchlichen und profanen Charakters, zu Reproduktionszwecken erhältlich gemacht werden kann, ohne daß eine eigentliche staatliche Bildverleihstelle geschaffen werden muß.

Das christliche Kunstgut unseres Landes besteht aus reichhaltigen und künstlerisch hochstehenden Werken, wurde doch in der Zeit des 15./16. Jahrhunderts beinahe ausschließlich nur kirchliche Kunst geschaffen. Deren Hauptvertreter auf dem Gebiete der Tafelmalerei in der Schweiz waren, um nur einige Namen zu nennen: Konrad Witz, Niklaus Manuel Deutsch, Hans Fries, Hans Leu und der Basler Kunstkreis um Hans Holbein. Erst mit dem beginnenden 16. Jahrhundert nahm die profane Malerei ihren Anfang. Die Kunstpflege des 17. Jahrhunderts kam auf schweizerischem Gebiete zu keiner überragenden Blüte. Der Barock gelangte besonders in der kirchlichen Architektur der Schweiz zu hoher Blüte. Malerei und Plastik sind mit der Architektur des Barocks vorab auf religiösem Gebiete eng verbunden. Mehr oder weniger bedeutende Maler des 18./19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts wird man heute in unsern Sammlungen vermissen.

Christliches Kunstgut (Tafelmalerei, Altarschreine, Paramente, Kultusgegenstände etc.) aus allen Epochen finden wir in unsern schweizerischen Kunst- und Historischen Museen, und zwar vorab im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Auch die Graphische Sammlung der ETH in Zürich weist einen reichhaltigen Bestand an seltenen Einblattdrucken (z. B. Firabet von Rapperswil: »Christus am Kreuz« und »Madonna im Aehrenkleid«) auf, die mit Zeit und Gelegenheit einmal der katholischen Leserwelt vorgestellt werden könnten.

Die am 6. September 1890 durch Frau Lydia Welti-Escher ins Leben gerufene Gottfried-Keller-Stiftung, eine Bundes-Institution, erwirbt aus jährlich zur Verfügung stehenden Mitteln bedeutende Werke vergangener Zeiten, kirchlichen und profanen Charakters, und deponiert dieselben in sämtlichen schweizerischen Kunst- und Historischen Museen, oder aber überführt sie an ihren ursprünglichen Bestimmungsort (z. B. Chorgestühl von St. Urban), um sie ihrem früheren Zwecke wiederum dienstbar zu machen. Um der Oeffentlichkeit, und besonders vorab der Bundesbehörde als Aufsichtsorgan und der großen Gemeinde des Volkes, einen Rechenschaftsbericht der Gottfried-Keller-Stiftung über ihre 50jährige Tätigkeit auf dem Gebiete der Kunstpflege abzulegen, fand im Jahre 1942 im Kunstmuseum in Bern die großaufgezogene Ausstellung »50 Jahre Gottfried-Keller-Stiftung« statt, an welcher jeder Besucher sich bewußt wurde, welch reichhaltiges christliches Kunstgut innerhalb unserer Landesmarch vorhanden ist.

Schon vor dieser Gesamtschau stellte die Stiftung des öftern ihr Inventar verschiedenen schweizerischen Zeitschriften zu gelegentlichen Reproduktionszwecken bereitwilligst zur Verfügung. Aber nach Beendigung der Ausstellung nahmen die Begehren in erheblichem Maße zu, nachdem nun einmal ersichtlich war, welcher Reichtum an kirchlichen Schätzen im eigenen Lande vorhanden ist. Demnach wird die Gottfried-Keller-Stiftung als die eigentliche staatliche Bildverleihstelle angesprochen werden und wäre es daher verfehlt, heute Bildvorlagen aus den Nachbarländern zu beziehen oder sogar noch eine weitere Bildverleihstelle zu fordern, damit »gerade den Zeitschriften und damit der öffentlichen Wertschätzung unseres Kunstgutes« wertvolle Dienste geleistet werden.

Zudem besitzt die Gottfried-Keller-Stiftung ein eigenes photographisches Platten-Archiv von allen ihren Kunstwerken und werden die Negative seit jeher auf Verlangen den Kunstverlagsanstalten oder den betreffenden Redaktionen zu Clichierungszwecken ausgehändigt. Auch unsere

Museen leben im Zeitalter des Fortschrittes und bieten jederzeit Hand, um ihre Kunstschätze der breitern Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, und sei es nur, daß sie dieselben denjenigen im Reproduktionsverfahren vor Augen führen, die weder Zeit noch Muße haben, sich diese in naher Wirklichkeit in einem Museum zu besichtigen.

In Anbetracht der gegenwärtigen kriegerischen Wirren wurde es den schweizerischen Museen und auch der Gottfried-Keller-Stiftung zur Pflicht gemacht, ihre bedeutendsten Kunstsachen zu evakuieren und in bombensichern Luftschutzräumen oder Tresors unterzubringen. Dieser Umstand mag es vielleicht hie und da unmöglich machen, einem Begehren entsprechen zu können. Aber einmal werden wieder friedlichere Zeiten ihre Auferstehung erleben und dann soll unser schweizerisches Kunstgut in noch vermehrterem Maße der Oeffentlichkeit dienstbar gemacht werden, um weiterhin auf dem Gebiete »geistiger Landesverteidigung« durch Wort und Bild wirken zu können. L. E.

## Die Lehrsprüche des seligen Bruder Klaus

**Von P. Alban Stöckli.**

Aus der gesamten geistigen Hinterlassenschaft des seligen Bruder Klaus geben uns die Lehrsprüche * die reichste Auskunft über die Geistes- und Seelenhaltung des Seligen. Sie bedeuten in dieser Hinsicht mehr als die Briefe, die spärlich sind und in der Regel nur einen besondern Fall behandeln, auch mehr als die Gebete und Betrachtungen, weil diese nicht so originell sind, sondern sich stark anlehnen an das »Große Gebet der Eidgenossen«, während die Lehrsprüche schon nach dem Zeugnis des Heinrich von Gundelfingen sich durch Ursprünglichkeit in Wort und Bild auszeichneten. Trotzdem haben diese Lehrsprüche bis jetzt in der Bruderklausenliteratur nicht die ihrer Bedeutung entsprechende Würdigung gefunden. Das mag zum großen Teil daher kommen, weil sie in der Ueberlieferung etwas später auftreten. Erst im Jahre 1571 wurden sie von Ulrich Witwiler erstmals herausgegeben. Dieses etwas späte Erscheinen vermag aber nicht ernstliche Zweifel an ihrer Echtheit aufzubringen. Auch Durrer bringt die Sprüche in extenso nach Witwilers Erstausgabe und vermutet als deren Quelle jenes »vast alt geschrieben Original oder hauptbüchlein«, das Witwiler als neue Quelle aus Unterwalden zugekommen war und das zum Teil mit dem von Peter Canisius später benützten »Gebetbüchlein des Seligen« identisch sein mag. Das späte Erscheinen der Lehrsprüche ist deswegen aus dem Auftauchen dieser neuen Quelle zu erklären, die leider nicht mehr vorhanden ist und daher nicht mehr nachgeprüft werden kann. Dagegen ist nicht zu vergessen, daß eine solche Tätigkeit des Seligen, durch fromme Sprüche das Volk, die vielen zukehrenden Pilger, zu belehren, schon sehr früh bezeugt ist. Heinrich Gundolfingen schreibt darüber im Jahre 1488: »Auch mit andern gesunden und heilsamen Lehren unterwies er die Leute . . . und zum Nachhalt seiner Lehre brachte er sehr schöne Gleichnisse und Bilder und artige Vergleiche vor« (Durrer, S. 433). Diese »Bilder und artigen Vergleiche« wird man in den Lehrsprüchen unschwer entdecken. Dazu kommt ferner, daß einzelne Sprüche schon lange vor 1571 in schriftlicher Fassung auftreten, so der Achtzeiler »O mensch, geloub zu gott krefftiglich«, welcher Spruch in Bruder Klausens Kapelle geschrieben stand und mit dieser Herkunftsangabe in das im Jahre 1518 zu Basel gedruckte »Der ewigen Wißheit betbüchlein« überging. Um ein Jahr weiter zurück gehen die Zeugnisse für zwei andere Sprüche »Gott hat nichts lieberes dann des menschen leben« und »Gott hat gelidten weder zu wenig noch zu vil«, die beide im Anschluß an die älteste Niederschrift des »Großen Gebetes« aus dem Jahre 1517 im Kloster Hermetschwil erstmals aufgezeichnet wurden. Im Jahre 1521 kennt Sebastian Rhätus, Pfarrer von Sachseln und eifriger Sammler der mündlichen und schriftlichen Bruderklausenzeugnisse, bereits die bei Witwiler vorkommende Zusammenstellung und Gruppierung der Sprüche zu »drei hortamenta oder monita« zu drei Mahn- oder Ermunterungsreden. Hält man all das zusammen, so rückt die schriftliche Bezeugung sehr nahe an die Lebenszeit des Seligen heran.

Die Echtheit der Sprüche oder ihr Charakter als Bruderklausengut wird aber auch bestätigt durch eine eingehende Untersuchung auf ihren Inhalt und ihre Form. Ein Erstes, das aus dieser Untersuchung hervorgeht, ist die Erkenntnis, daß es sich dabei um wirkliche Lehrsprüche handelt, die auf Pilger, wie sie bei Bruder Klaus zukehrten, eingestellt waren. Es ist dies zwar nicht an jedem Einzelspruch ohne weiteres ersichtlich; denn manche Sprüche scheinen auf den ersten Blick eher eine persönliche innere Erfahrung auszudrücken, eine Frucht geistlicher Betrachtung oder religiöser Spekulation, so z. B. der erste Spruch:

Ach Gott, mich wundert jedes Worts,
das da ging aus deinem Mund etc.

worin das allmächtige »Werde« der Schöpfung dem Schweigen und Dulden des Erlösers gegenübergestellt wird. Aber auch in diesem Spruch wie auch im nächstfolgenden, »Höre, meister mein« und in einigen andern geht der persönliche Ich-Ton in den Wir-Ton über, wenn es gilt, die Anwendung zu ziehen. Viel zahlreicher aber sind die Beispiele, wo der Zuhörer in aller Form direkt angesprochen wird. Dreizehnmal erscheint die Anrede »o mensch!« »O mensch, hab Gott in deinem muot«, »o mensch, wenn die welt dich haßt«, »mensch, du sollst in Weißheit stehen«, »mensch, gedenke der sonne breit« etc. In andern Fällen, wo die Anrede »mensch« nicht steht, finden wir doch die zweite Person angesprochen, »gedenke an die cron!« — »gedenke an die drei nägel«, »du sollst deinen Nebenmenschen nicht verklagen« etc., alles Beweise, daß die Sprüche sich an einen Zuhörerkreis richteten, also eigentliche »hortamenta« oder »monita« waren, wie sie schon Sebastian Rhätus nennt.

Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung wird feststellen müssen, daß die Gedanken, die in diesen Lehrsprüchen vorgebracht werden, Bruder Klaus durchaus angemessen sind, sowohl seiner allgemeinen theologischen Bildung als auch seiner persönlichen Neigung. Bruder Klaus verfügte wissenschaftlich über eine theologische Laienbldung .Durch Gespräch und Unterhaltung mit seinem geistlichen Freund

* Vgl. »Die Lehrsprüche des sel. Bruder Klaus« von P. Alban Stöckli. Verlag Drittordenszentrale, Schwyz.

und Miteinsiedler, Bruder Ulrich, der gelehrt war und Latein verstand, wurde er aber auch mit tiefern theologischen Fragen bekannt und vor allem mit dem Inhalt deutscher Andachtsbücher vertraut. Dazu verfügte er, als tiefster Quelle religiöser Erkenntnis, über persönliche Gnadenerfahrung. In diesen Grenzen bewegen sich auch die Lehrsprüche. Man könnte ihnen vielleicht vorhalten, sie begnügen sich zum großen Teil mit gewöhnlichen Katechismuswahrheiten. Das ist aber kein Vorwurf, sondern das hängt zusammen mit seiner theologischen Laienbildung und ebenso mit seinem praktischen Blick für das Notwendige. Wie kommt dies klar zum Ausdruck in dem Spruch:

Mensch, willst du Rosen im ewigen Leben schneiden,
so mußt du je die Sünde meiden.

oder:

Die Seel muß in kindlicher Unschuld und Reinigkeit stehen,
da Gott selber in spazieren will gehen.

Das ist der wirkliche Bruder Klaus, der real denkende Mann, der auf das Notwendige geht. Daneben erscheinen aber auch Spruchinhalte, die tiefer greifen, die Beschäftigung mit theologischen Fragen und persönliche Gnadenerfahrung voraussetzen. So eine Frucht theologischer Betrachtung findet sich als Anfang des ersten Spruches, das Staunen über die Erlösung durch den leidenden Gottessohn. Was hier zum Ausdruck kommt ist nichts anderes als der Gedanke des Exultet: »O mira circa nos tuae miserationis dignatio, ut servum redimeres, filium tradidisti.« Der anschließende Spruch über die Allgemeinheit der Erlösung und mehr noch der dritte über die Zahl der Wunden Christi, und ob sie alle notwendig gewesen, paßt in die Gedankenwelt der Nachscholastik, die sich gern in solche Einzelheiten verlor. Es ist aber auch möglich, daß diese Frage von einem streitbaren Theologen dem Eremiten gestellt wurde, wie ja solche öfters ihn versuchten. Seine Antwort auf die Frage ist einfach und schlicht:

Gott hat gelitten weder zu wenig noch zu viel,
dann wir dessen alle nottürftig seind.«

Sie stellt sich hinter die göttliche Weisheit, die weiß, wessen wir bedürfen, und die alles recht macht.

(Schluß folgt)

## Voranzeige eines wichtigen Pastoralkurses

In Rückerinnerung an die früheren, mit erfreulichem Erfolg durchgeführten Pastoralkurse, fühlen wir uns ermutigt und zugleich verpflichtet, für diesen Herbst auf den **2. und 3. Oktober** die Seelsorger einzuladen, am Pastoralkurs über **Methodik des Religionsunterrichtes** teilzunehmen.

Dieses wichtige Thema, sagen wir, »verpflichtet« uns zu besonderer Aufmerksamkeit. Einerseits ist die bestmögliche Erteilung des Religionsunterrichtes eine Hauptpflicht des Seelsorgers, und jedem obliegt die Aufgabe, sich hierin stets weiterzubilden, andererseits müssen wir aufrichtig die Mängel eingestehen, unter denen die Methode des Unterrichtes leidet.

Wir kommen also dem Wunsche vieler entgegen, wenn wir diesem Thema für den kommenden Pastoralkurs den Vorzug geben und zweifeln nicht, daß viele Seelsorger aus der deutschsprachigen Schweiz unserer Einladung Folge leisten werden.

Die St. Paulspfarrei Luzern stellt uns in gastfreundlicher Weise wieder ihren prächtigen Saal zur Verfügung.

Wir lassen für heute nur die Titel der vorgesehenen Referate folgen und werden später die Referenten und die Adressen für Anmeldung zur Teilnahme am Kurse bekanntgeben.

Erster Tag. Begrüßungswort. 1. Die Sorge um die gläubige Gesinnung des Schülers. 2. Die Psychologie des Lernens. 3. Das Katholische im Religionsunterricht. 4. Ein Aufbau der Kinderaszese nach dem neuen Religionsbuch.

Abendvortrag mit Demonstrationen: Der Anschauungsunterricht und seine methodische Verwendung.

Zweiter Tag. 5. Erkennen und Erlebnis als psychologisches Problem. 6. Methode und Methoden des Religionsunterrichtes. 7. Der Gedächtnisstoff und seine Form. 8. Autorität und Disziplin.

Schlußwort.

Mgr. Dr. X. v. Hornstein,
Univ.-Prof., Fribourg

† Franciscus,
Bischof von Basel u. Lugano

## Rezension

*Daheim-Kalender 1945.* Herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund. Fr. 1.30.

Unter den vielen Kalendern, die uns auf den Tisch gelegt werden, darf sich der Daheim-Kalender des Schweiz. Kath. Frauenbundes rühmen, einer der kultiviertesten zu sein. Auch die Ausgabe 1945 verdient in vollem Maß diese Auszeichnung. Auf keiner Seite finden wir Billiges, Kitschiges. Gut ausgewogen, schön in der Darstellung und Aufmachung, wertvoll und reich an Gehalt bietet die Schrift der Familie eine auserlesene Kost. Daß die Familie in der neuen Ausgabe besonders zum Wort kommt, empfiehlt den Kalender noch besonders. J. H.

Kleriker-Kleidung
Springer
dipl. Schneidermeister
Freiestraße 52 Basel Tel. 31157

Ehe
Katholische Anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Kirchenheizung
ist unsere Spezialität
Geräuschlos, zugfrei, sparsam, mühelos, weil automatisch reguliert, mit Kohle, Oel, Holz oder Elektrizität.
Verlangen Sie unsern Prospekt.
Moeri AG
LUZERN Tel. 25501

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

L. RUCKLI + CO LUZERN

KUNSTGEW. GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 Bahnhofstraße 22a

**Bleiverglasungen**
neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

**Kruzifixe**
Metallkörper holzgeschnitzt

**Rosenkränze**
gefaßt in Weißmetall u. Silber

**Statuen**
in Gips und Holz

**Weihwassergefäße**
Keramik Holz Metall

*Buch- und Kunsthandlung*
**Räber & Cie.**
*Luzern*

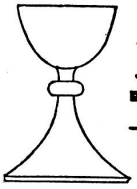
NT
**Das Neue Testament**

Uebersetzt und erläutert von
**P. Johann Perk, Salesianerpriester**
Verfasser der Deutschen Synopse
Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunstleder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

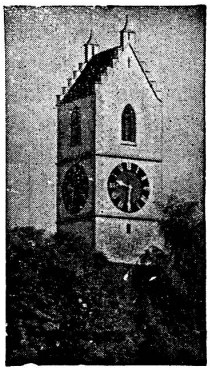
»Der Uebersetzer muß sich besonders treu an den Urtext halten, so daß auch feinere Nuancen in der Uebersetzung nicht verwischt werden. Trotzdem muß auch wieder eine Uebertragung zustande kommen, die keine bloße Interlinearübersetzung bildet, sondern dem Geist der lebenden Sprache gerecht wird. Perk trägt diesen Forderungen in weitestem Maße Rechnung. Die Uebersetzung zeigt bei aller Genauigkeit doch keine undeutschen Wendungen. Sie hält sich durchwegs an die alte Uebersetzungsregel: ‚So wörtlich als möglich, so frei wie möglich'.«
*(Prof. Dr. Ketter, Trier.)*

**Benziger Verlag Einsiedeln**
In allen Buchhandlungen erhältlich



Ibach **P. NIGG** Schwyz
--- bekannt für gediegene, hand-gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

**Turmuhren**
**-FABRIK**



**J. G. BAER**
**Sumiswald**
Tel. 38 — Gegr. 1826

Gesucht für die Pfarrei Davos ein
**Sigrist**
Kost und Logis im Pfarrhaus. Eintritt so bald wie möglich.
Anmeldungen sind an das Pfarramt Davos Platz erbeten.

Aufs Land wird sofort tüchtige
**Haushälterin**
gesucht für ein Pfarrhaus.
Offerten unter 1811 an die Expedition.

Gesucht in Landpfarrhof tüchtige, selbständige
**Haushälterin**
Eintritt kann sofort geschehen.
Offerten unter 1812 an die Expedition.

Elektrische
*Glocken-Läutmaschinen*
Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit
**Joh. Muff** Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

**Alleinstehende, ruhige Person**
mit bescheidenen Ansprüchen sucht Stelle zu einem Priester.
Offerten erbeten unter Chiffre B36313Lz an Publicitas Luzern.

**Jos. Süess** *Kirchengoldschmied*
Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telephon 2 93 04
**Die Werkstätte für stilgerechte handgearbeitete Kirchengeräte / Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen / Vergolden / Versilbern / Renovationen**
**Reelle Bedienung / Mäßige Preise**

Nach Fryburg zum Grab des heiligen **Kanisius**

● Vereinen, Pfarreien, größeren Pilgergruppen, die eine Kanisiuswallfahrt beabsichtigen, wird gerne Auskunft erteilt von der Pilgerleitung, Rychengasse 58, Fryburg

**Der katholische Staatsbürger**
Von Nationalrat Dr. K. Wick. Fr. 1.20
Ein politisches Vademecum von bleibendem Wert
***Verlag Räber & Cie. Luzern***